

Die Auferweckung Jesu Oder: Woran glauben Christen? (1)

Die Entstehung der Osterbotschaft ist beeinflusst vom apokalyptischen Umfeld der ersten Christen.

Von Martin Ebner

Bereits 2006 beklagte der Frankfurter Bibelwissenschaftler Josef Hainz: „Dass man Ostern nur glauben oder nicht glauben, aber weder beweisen noch leugnen kann, scheint mittlerweile völlig aus dem Bewusstsein verschwunden zu sein. Die Auferstehung Jesu gilt als eine Tatsache, für viele ist sie sogar eine, die zu den am besten belegten Ereignissen der antiken Geschichte zählt.“ Mit deutlich spürbarem Unmut ging er auf die Osterausgabe der Augsburgener „Katholischen Sonntagszeitung“ von 1994 ein. Damals hatte ein offensichtlich um den Glauben der Getauften im Bistum besorgter Prälat mit deutlicher Sprache Stellung bezogen gegen das Buch „Die Auferstehung Jesu“ des Exegeten Gerd Lüdemann, der erklärte, das Grab Jesu sei nicht leer gewesen, sondern voll. Jesu Leichnam sei nicht entwichen, sondern verwest. Die Erscheinungen vor den Jüngern seien reine Halluzinationen, der Osterglaube Ergebnis von Trauerarbeit. Diese Thesen hatten seinerzeit – von den Medien manchmal allzu trivial verbreitet – einen Sturm der Entrüstung ausgelöst.

Mit seiner leidenschaftlichen Verteidigung der Geschichtlichkeit der Auferweckung Jesu stand der Augsburgener Prälat nicht allein. Auf wissenschaftlichen Symposien genauso wie in Einzelstreitgesprächen, in Monografien hochkarätiger Wissenschaftler genauso wie in eher fundamentalistisch orientierten Bekenntnisschriften wurde und wird beharrlich dafür gekämpft, die Auferweckung Jesu als historische Tatsache zu erweisen oder zumindest als historisch eingängiges Ereignis verstehen zu können.

Ist also die Auferweckung Jesu eine historische Tatsache, oder ist sie eine reine Fiktion der Jesus-Jünger? Diese Alternative, das zeigt die bisherige Diskussion, führt in die Sackgasse – und verhärtet nur verteidigend vorgetragene und mit immer neuen Textbelegen untermauerte Positionen. Ein „Aufbruch“ ist nur dort zu erwarten, wo ernsthaft darüber nachgedacht wird, was wir eigentlich damit meinen, wenn wir von einem „geschichtlichen Ereignis“ beziehungsweise einer „historischen Tatsache“ reden – und ob uns sogenannte historische Ereignisse als pure Fakten überhaupt zugänglich sind.

Ereignisse – stets gedeutet

Von dem Geschichtsschreiber und Geschichtstheoretiker Johann Gustav Droysen (1808–1884) stammt die Aussage: „Das wahre Faktum steht nicht in den Quellen.“ In neueren geschichtstheoretischen Veröffentlichungen wird unter dem Stichwort „Konstruktion von Geschichte“ intensiv über das Verhältnis von Vorstellung und Tatsache, von Fiktion und Faktum diskutiert. Für unseren Zusammenhang ist die grundlegende Einsicht entscheidend, dass in jeglicher Äußerung über die Vergangen-

heit sogenannte geschichtliche Ereignisse in Sprache gehoben werden.

Damit wird nicht nur eine Auswahl der vielen Ereignisse, die geschehen sind, getroffen und ein genauer Blick auf bestimmte Ereignisse geworfen, wobei andere Ereignisse, die vielleicht sogar in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem erwähnten stehen, ausgeblendet werden. Vielmehr wird auch – das ist besonders wichtig – allein durch die sprachliche Darstellung eines bestimmten Ereignisses dieses sofort *interpretiert*. Denn bei der Beschreibung oder Bezeichnung bestimmter Phänomene werden vorliegende Sprachmuster aufgegriffen, die ihrerseits mit bestimmten Vorstellungsbereichen verbunden sind. Dadurch werden wahrgenommene Phänomene bereits bei der Versprachlichung einem bestimmten Verständnis zugeordnet, für das es (in der jeweiligen Sprache) eine Bezeichnung und (in der jeweiligen Weltdeutung) eine Vorstellung gibt.

Was wir erfahren, ist nicht das Ereignis beziehungsweise das Phänomen an sich, sondern wie es *wahrgenommen* und wie es *gedeutet* wird. Damit ist keineswegs gesagt, dass es sich bei den vorliegenden Beschreibungen um Fiktion oder gar reine Phantasie handelt. Ganz im Gegenteil. Die „Zeugen“, die sich in unseren Quellen zu Wort melden, nehmen für sich in Anspruch, sich auf eine bestimmte Tatsache der Vergangenheit zu beziehen. Aber sie können diese Tatsache nicht eins zu eins abbilden, sondern nur sagen, wie sie ein von ihnen wahrgenommenes Phänomen verstehen.

Eine Formel in vielen Texten

Wenn wir diese Überlegungen zum Erkenntnis- und Versprachlichungsprozess, der hinter allen unseren Quellen steckt, ernst nehmen, müssen wir im Hinblick auf die Auferweckungsaussagen im Neuen Testament als Allererstes fragen, welche Vorstellungen mit diesen Versprachlichungen verbunden sind und welche Sachaussagen im vorliegenden Weltdeutungsuniversum damit gemacht werden sollen. Dieses Vorgehen ist bei weitem nicht so mühevoll, wie es zunächst den Anschein erwecken mag. Wir müssen nur in die Sprachwelt der Texte eintauchen und das Bezugssystem zu entdecken versuchen, das die benutzten Begriffe und das Beziehungsnetz, in das sie eingebunden sind, aufrufen.

Die vermutlich älteste Versprachlichung der Osterbotschaft im Neuen Testament ist die sogenannte Auferweckungsformel, die sich vor allem in den paulinischen Briefen, aber auch in den Reden der Apostelgeschichte und im Hebräerbrief findet. Wir sprechen von einer „Formel“, weil die Wortwahl und Struktur der Aussage quer über die verschiedenen Schriften eine derart erstaunliche Übereinstimmung aufweist, dass sie sowohl gegenüber den jeweiligen Strukturen im Satzgefüge als auch gegenüber dem Sprachgebrauch des jeweiligen Autors unberührt bleibt – und man deshalb davon ausgehen kann, dass es sich um eine geprägte Wendung handeln muss, die den Autoren unserer Schriften bereits vorausliegt.

Der Kernbestand der Auferweckungsformel lautet: „Gott hat Jesus aus (den) Toten erweckt.“ Diese Formel kann, wie hier, als Aussagesatz (vgl. Röm 10,9; 1 Kor 6,14; Apg 3,15) oder als Relativsatz im Sinn einer Aussage über Gott formuliert sein („Gott, der Jesus aus Toten erweckt hat“; vgl. Röm 4,24; 2 Kor 4,14; Gal 1,1; Apg 13,33; Hebr 13,20).

Die Formel besteht aus vier grundlegenden Elementen:

(1) Es geht um eine Aussage über Gott, über Gottes Handeln an Jesus. In dieser streng theologischen Aussage ist Jesus Objekt des göttlichen Handelns.

(2) Von Jesus wird ursprünglich ohne christologische Würdebezeichnung gesprochen (vgl. 1 Thess 1,10; Röm 8,11). Dass die christologischen Titel „Herr“ oder „Christus“, die im Briefkontext selbstverständlich verwendet werden, später auch in die Formel eingetragen worden sind, ist leichter erklärbar, als sich vorstellen zu müssen, die Formel hätte ursprünglich einen christologischen Titel als Element enthalten, sei aber dann nachträglich „entchristologisiert“ worden. Im Fall des zweiten Korintherbriefs (4,14) waren es die Abschreiber, die den Titel „Herr“ eingetragen haben.

(3) Die Handlung Gottes an Jesus besteht im „Aufwecken aus dem Schlaf“, so der Sinn des griechischen Verbums *ἐγείρω*. Allerdings wird Jesus – gemäß der Fortsetzung der Formel – nicht *aus dem Schlaf*, sondern *„aus (den) Toten“* aufgeweckt. Es handelt sich also um eine metaphorische Aussage. Das Handeln Gottes am toten, am Kreuz hingerichteten Jesus wird mit dem Aufwecken aus dem Schlaf verglichen.

(4) Schließlich heißt es in der Formel nicht: *aus dem Tod* aufgeweckt, sondern: *„aus (den) Toten“*. Weder das Wie des Toteins noch der Ort des Todes ist für die Formel interessant. Vielmehr stellt die Formulierung ein Kollektiv von Toten vor Augen, aus dem Jesus – offensichtlich alleine – von Gott aufgeweckt wird.

Gerade über die zuletzt genannten Elemente ergeben sich ganz besondere inhaltliche Bestimmungen der Auferweckungsformel: Gottes Handeln an Jesus wird mit Blick auf eine Gemeinschaft von Toten ausgesagt. Dabei bleibt das eigentliche Handeln Gottes im Bild des Schlafens verhüllt.

„Erstling“ und Neugeburt

Mit diesen Kennzeichen scheint sich die Formel in einem besonderen Vorstellungsmuster zu bewegen. Um das vorausgesetzte Bezugsfeld möglichst zuverlässig erfassen zu können, soll zunächst nach weiteren Gedanken und Bildern gefragt werden, welche die Formel bei den frühesten Überlieferern wachrief.

(1) Indem die Formel kommentiert wird, wird Jesus als „Erstling der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20) beziehungsweise als „Erstgeborener aus den Toten“ (Kol 1,18; vgl. Röm 8,29; Offb 1,5) bezeichnet. Das Bild „Erstgeborener aus den Toten“ vergleicht das Handeln Gottes an Jesus mit einem Geburtsvorgang: Auferweckung als Neugeburt. Allerdings ist von Jesus →

→ speziell als *Erstgeborenem* die Rede. Eine Folge weiterer „Geburten“ ist also zu erwarten, was im Römerbrief auch deutlich ausgesprochen wird: „auf dass er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern“ (8,29). Der von Gott aufgeweckte Jesus ist sozusagen Stammhalter einer neuen Familie beziehungsweise Generation. Damit wird die Vorstellung des Toten-Kollektivs aufgegriffen und angedeutet, was das Handeln Gottes an Jesus für dieses Kollektiv zu bedeuten hat: Den vielen Toten wird es in zeitlicher Folge genauso gehen wie Jesus.

Die gleiche Sinnspitze kommt durch die Metapher „Erstling der Entschlafenen“ zustande. In biblischer Tradition sind mit „Erstlingen“ die ersten Früchte einer neuen Ernte gemeint, die Gott als Dank dargebracht werden (vgl. Dtn 26,1–11; Ex 23,19). Mit den „Erstlingen“ setzt die Ernte ein. Sie sind der sichtbare Anfang. Bezogen auf das Kollektiv der Toten besagt dieses Wortbild aus der Ernte: Jesus, den Gott aufgeweckt hat, ist die erste sichtbare „Frucht“ der Ernte, die ab sofort einsetzt, indem Gott auch das Kollektiv der Toten „aus dem Todesschlaf aufweckt“.

Sowohl mit dem Bild von der Geburt als auch mit dem der Ernte wird also zum Ausdruck gebracht, dass das Handeln Gottes an Jesus der Anfang eines damit einsetzenden Prozesses ist. Mit der „Auferweckung“ Jesu setzt eine Folge von „Geburten“ ein, beginnt erst die eigentliche „Ernte“. Anders gesagt: Was an Jesus geschehen ist, wird auch am Kollektiv der Toten geschehen. Das Handeln an Jesus ist die Initialzündung für einen damit ausgelösten Prozess.

(2) Die Erweckung des Kollektivs der Toten wird im Zusammenhang eines universalen Großereignisses erwartet: der Ankunft des Herrn Jesus vom Himmel her (vgl. 1 Thess 4,14–17). Dann, so Paulus, werden die Toten, die an Christus geglaubt haben, auferweckt und zu ihm entrückt. Aber nicht nur die Toten: Auch die Lebenden, die Jesus auf der Erde erwarten, werden „zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen“ (V. 17). Paulus erwartet also noch zu Lebzeiten der meisten seiner Gemeindeglieder das Erscheinen Jesu vom Himmel her. Diese Vorstellung wird theologisch „Naherwartung“ genannt.

(3) Das universale Großereignis ist das Signal dafür, dass eine neue Zeit beginnt, eben die „Gottesherrschaft“ – oder in jüdischer Terminologie: der neue *Äon* (Weltzeit, Ewigkeit). Paulus ist der Überzeugung, dass Gottes Handeln an Jesus darauf abzielt, die Glaubenden jetzt schon aus den Zwängen des alten Äons herauszureißen, wie er es im Galaterbrief (1,4) formuliert.

In welchem Vorstellungsrahmen bewegen sich derartige Gedanken, die mit dem Abbruch der laufenden Geschichte rechnen und gleichzeitig mit dem Anbruch eines neuen Zeitalters, wobei sozusagen an der Nahtstelle eine Totenauferweckung zu erwarten ist, die zugleich darüber entscheidet, wer in den neuen Äon aufgenommen wird?

Das theologische Gelände, das die Haftpunkte für die urchristliche Auferweckungsaussage bereitstellt, ist die apokalyptische Theologie. Sie hat nur am Rande in die jüdische Bibel Eingang gefunden, vor allem durch das Buch Daniel, ist aber durch ein reiches außerbiblisches Schrifttum breit bezeugt. Es handelt sich um eine utopische

Geschichtstheologie: Alles Heil wird von der Zukunft erwartet. Es gibt keine Brücken aus der Vergangenheit, keine Heilsansprüche, die auf irgendwelchen Vorrechten fußen. Die Gestaltung der Zukunft liegt allein in Gottes Hand. Die apokalyptische Theologie ist universal ausgerichtet und denkt theozentrisch, also allein von Gott her.

Das apokalyptische Verständnis

Die Grundidee ist ein Scheidungsmodell. Zwischen dem alten Zeitalter, also der momentanen Geschichte, und dem neuen Zeitalter, der von Gott geschaffenen Welt, der Gottesherrschaft, gibt es einen absoluten Bruch. Die momentane Geschichte läuft buchstäblich an die Wand – der Macht Gottes. Er setzt dieser Welt ein Ende und nimmt alle Macht selbst in die Hand: in der Schwellenzeit zwischen altem und neuem Äon. Hier werden alle Karten neu gemischt. Hier findet das göttliche Gericht statt.

In vielen Variationen wird es geschildert. Auf jeden Fall ist es universal – nicht nur im Hinblick auf die räumliche, sondern auch auf die zeitliche Ausrichtung. Es betrifft auch die längst Gestorbenen, „die im Land des Staubes schlafen“. Von ihnen „werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu“ (Dan 12,2). Außer der göttlichen Scheidung unter den dann noch Lebenden wird also eine in die Schlafmetaphorik gehüllte göttliche Aktion erwartet, die das Gericht auch an den Toten ermöglicht, sei es das „Aufwachen“ aller Toten zum Gericht oder nur derjenigen Toten, die Gott für das Leben in seiner neuen Weltzeit vorgesehen hat („Aufwachen“ als positiver Gerichtsausgang). Auf jeden Fall ist dieses von Gott bewirkte „Aufwachen“ der Toten Signal für den Beginn des großen Machtwechsels, an dessen Ende die Einsetzung der Gottesherrschaft steht.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich Konsequenzen für das Verständnis und den Anspruch der urchristlichen Auferweckungsformel: Mit der Auferweckung Jesu ist das Signal dafür gegeben, dass der endzeitlich erwartete Machtwechsel bereits begonnen hat. In diesem Prozess, der durch die Auferweckung Jesu als „Erstgeborenem“ beziehungsweise als „Erstling der Entschlafenen“ angestoßen worden ist, ist mit dem bald bevorstehenden Gericht Gottes zu rechnen, zu dem entweder alle Toten auferweckt werden oder nur diejenigen, die Gott für seine neue Zeit bestimmt hat.

(Ein zweiter Teil folgt.) ←

GEDICHT

Am Anfang

Am Anfang war er allein, dann
Das Licht, das Leben, Geschöpfe –
Am Anfang war er allein, dann
Andreas, zwölf Jünger, die siebzig –
Am Anfang war er allein, dann
Ein Onkel, die Brüder, zehntausend –
Am Anfang bist du allein, dann
Ein Funken, das Feuer, der Dornbusch.

Bernhard Winter in: „Trau nur dem Löwen“ (Verlag Sankt Michaelsbund, München 2013)